

Interview im Weser Kurier, 18. November 2011, Interviewer: Paul Hellmich

Frau Schriber, wie sind Sie auf die Geschichte von Leny Bider gestoßen?

Ein Freund machte mich auf die kurze Biografie von Leny Bider in den Baselbieter Heimatblätter Nr.3 aus dem Jahr 2009 und Nr. 1 aus dem Jahr 2010 aufmerksam. Er fand, es wäre genau mein Stoff. Als ich dann noch ihr Mädchentagebuch in die Hände bekam, wuchs mein Interesse. Die Zusammenarbeit mit dem Biographen Johannes Dettwiler-Riesen war sehr hilfreich. Ein Glücksfall. Er stellte mir sämtliche Unterlagen zur Verfügung. Dabei handelte es sich um Kartengrüsse, Familienfotos, Ahnengalerie, Erinnerungen.

Können Sie ein bisschen über die Entstehungsgeschichte des Romans erzählen?

Ich suchte nach der passenden Form, um die Fakten in einen Roman umzuwandeln. Noch war es ja die Biografie einer „Verblichenen“. Es gab Photos von Leny, doch diese liessen mich die Person nicht fassen. Es ist die Aufgabe des Romans, Figuren zu einem sprühenden Leben zu erwecken, die den Leser fesseln, berühren, faszinieren. Es war mein Ziel, Leny im Rahmen jener Zeit einen einzigartigen Auftritt zu verschaffen.

Welchen Reiz macht für Sie die Verbindung von Fiktion und Originalzitate aus?

Die vorgelegenen Fakten waren zum Zitieren nur in wenigen Fällen absolut passend. Wo solche verwendet werden konnten, habe ich sie im Buch markiert. Viele musste ich ergänzen, teilweise bildhafter machen, teilweise auf die Szene anpassen. Aber die Vorlagen, vor allem die Tagebücher von Leny waren für mich eine wichtige Grundlage, weil die Personen ihre eigenen Ausdrücke verwendeten und ihren eigenen Rhythmus hatten. Ich konnte mich in deren Sprache hinein fühlen und diese imitierend, ergänzende Zitate schaffen. Das gab dem Text Authentizität.

Die Erzählerin des Romans ist eine reale Person und taucht auch kurz in Leny Biders Tagebuch auf. Was gab für Sie den Ausschlag, die Geschichte aus ihrer Perspektive zu schildern?

Es musste eine Person sein, die Leny von frühester Jugend bis über den Tod hinaus kannte und die Umgebung schildern kann. Es musste eine Beobachterin sein mit einem kühlen Blick. Dies liess mich an die Frau denken, die Lenys Stiefmutter werden wollte, die also auch Vorbehalte hatte und eigene Interessen vertrat. Doch um diese Leny richtig zu fassen, benötigte ich noch eine zweite, konträre Sichtweise. Diejenige ihres Sohns, die schwärmerisch ist und aus Leny ein Traumgebilde machte.

Menschen, die Biographien lesen und schreiben, also das Leben anderer von außen betrachten und interpretieren sind ja in gewisser Hinsicht Voyeure. Was lässt sich aus dem Leben der Anderen für das eigene Leben ziehen?

Jeder Leser zieht seine eigenen Schlüsse. Vielleicht holt er einen Gewinn aus den Gelesenen, vielleicht verliert er seine Zeit. Als Autorin möchte ich einen Menschen im Rahmen seiner Zeit aufleben lassen. Menschen bleiben sich immer gleich. In jedem Jahrhundert. Doch die Zeit gibt ihnen einen immer anderen Massstab in die Hand und setzt Leidenschaften, Wünschen und Fähigkeiten Grenzen. Ich wünschte, Bücher würden die Sicht des Lesers weiten, die Phantasie anregen und das freie weite Feld in seinem Kopf ausdehnen.

Leny Bider wurde als Hoffnung des jungen Schweizer Films gehandelt, ihr Bruder wurde als erster Schweizer Flugpionier berühmt. Welche Rolle spielt die Geschichte für die Schweiz als Land?

Die Geschichte des grossen Flugpioniers ist vielen bekannt. Und man ist stolz auf Oskar Bider und all die anderen Verrückten, die es wagten sich in eine dieser unsicheren Flugkisten zu setzen. Er war der berühmteste und begehrteste Junggeselle seiner Zeit. Seine Schwester war eine Schöne der Leinwand, die „Göttliche“ der Schweiz. Beide waren auf ihre Weise unfassbar. Sie schwebten im Himmel davon. Der Tod der Geschwister war eine Sensation, von der die Presse tagelang sprach. Heute ist die Stummfilmschauspielerin vergessen. In ihrem Heimatdorf gilt sie eher als die Schwester des Pioniers, das Modepüppchen. Einige Stimmen zitieren sie gar als Schande.

Der Selbstmord von Leny ist in "Das zweitbeste Glück" allgegenwärtig. Er ist ein Teil der von Biders Inszenierung ihrer eigenen Biographie. Genauso ist der Roman aber auch eine Geschichte des Scheiterns und enttäuschter Hoffnungen. Was sagen Sie zu dieser Einschätzung?

Auch dieser Roman zeigt, wie meine vorangegangenen Romane, das Streben einer Frau zu etwas Höherem, etwas Besserem. Viele Jahrhunderte blieb ihnen der Sieg verwehrt. Man hat ihre Flügel gestutzt. Das Scheitern war Programm. Auch die Enttäuschung war Programm. Menschen setzen sich Ziele. Sie stürzen sich mit allem, was sie ausmacht aufs Ziel. Sieg oder Untergang. Das ist faszinierend. Dies ist mein Stoff.

Jetzt wo der Roman abgeschlossen und erschienen ist, wie sehr begleitet Leny Bider sie noch?

Meine Leidenschaft, all mein Denken und Glühen gilt immer der gegenwärtigen Arbeit.